

Horst Müller

Vom Streit über die Marxschen Reproduktionsschemata zu einer Theorie der ökonomischen Transformation

Ein Beitrag zur Rosa-Luxemburg-Tagung der Ernst-Bloch Assoziation in Berlin, im Oktober 2001

Vorbemerkungen

Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata markiert eine entscheidende theoriegeschichtliche Schaltstelle: Rosa Luxemburg demonstrierte eine forschende Umgangsweise mit der Marxschen Kapitaltheorie, welche echte Fragen und Entdeckungen aufscheinen ließ. Der unorthodoxe reproduktionstheoretische Ansatz und neu eröffnete Gedankenrichtungen hätten der Wissenschaft der politischen Ökonomie Impulse für eine schöpferische Weiterentwicklung geben können.

Dazu sollte es aber nicht kommen. Die Marxorthodoxie blieb letztendlich unerschüttert. Dies mündete in eine Entwicklung, die bis heute durch einen zentralen Aspekt gekennzeichnet ist: Die permanente Selbstbestätigung der marxistischen Ökonomie als eine auf die Sphäre der industriellen Warenproduktion fokussierte Kapital- und Krisentheorie ohne eigentlichen utopisch-kritischen Horizont, ihre Reduktion auf eine ohnmächtige Begleitreflexion des kapitalistischen Prozesses.

Im Folgenden möchte ich Rosa Luxemburgs Ideen noch einmal im Hinblick auf einen schöpferischen Impuls und auf Gehalte prüfen, die in eine andere Richtung weisen. Ich sehe in ihren Gedankengängen, trotz problematischer Thesen und Schlußfolgerungen, einen theoretischen Vorschein für die sich heute erneut stellende Aufgabe, den Weg aus der Kapitalwirtschaft, hin zu einer neuen und höheren Formbildung von Wirtschaft und Gesellschaft freizulegen.

Theoriegeschichtliche Zusammenhänge

Quellen zum Streit

Bei der fraglichen politisch-ökonomischen Debatte handelt es sich um eine Auseinandersetzung um die Deutung jener theoretischen Partie im II. Band des Kapitalwerks, in der Marx „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ (MEW 24:351-518) darlegt und anhand einfacher Beispielrechnungen illustriert.

Eine Gesamtuntersuchung zum Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata enthält die Schrift von Roman Rosdolsky „Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital“ (1969). Andere bemerkenswerte Stellungnahmen stammen von Bucharin (1918), Henryk Großmann (1929), Joan Robinson (1942), P.M. Sweezy (1942) und schließlich auch von Werner Hofmann (1966).

In verdienstvoller Weise hat Rudolf Hickel den Verlauf, die Themen und Thesen jenes historischen Streits noch einmal erschlossen. Auch Rosdolskys Stellungnahme findet sich wieder abgedruckt in der von Hickel edierten Ausgabe (1970) des Marxschen Kapital Band II samt beigefügter Leseanleitung, Auswahl von Originaltexten und Bibliographie.

Auftakt der Auseinandersetzung

Zur Erinnerung: 1867 war der erste Band des Kapitalwerks erschienen. Posthum 1885 folgte der zweite, von Engels redigierte Band. 1894 der Dritte. Vor dem Jahr 1900 gab es dann praktisch keine Diskussion über den Band II, der in den Mittelpunkt einer Kontroverse rücken sollte.

Nach der Jahrhundertwende erschien ein Werk des russischen Professors Tugan-Baranowsky. Dieser vertrat mit Blick auf die Marxschen Reproduktionsschemata die These, daß es bei Einhaltung proportioneller Verhältnisse zwischen den Wirtschaftsabteilungen auf dem inneren Markt keine Absatz- bzw. Nachfrageprobleme geben müsse. Demnach wäre die kapitalistische Produktion grenzenlos ausdehnungsfähig. Auf Tugan-Baranowski ging vor allem Karl Kautsky (1854-1938) ein, ehemals Privatsekretär von Engels und 1883-1917 Leiter der Neuen Zeit, des theoretischen Hauptorgans der II. Internationale. In dem Artikel „Krisentheorie“ (1901/1902) verwies Kautsky wiederum auf die Krisenanfälligkeit der kapitalistischen Entwicklung (Antikritik:449 ff.).

Die Marxsche Reproduktionsanalyse wurde erst von Rudolf Hilferding (1877-1943), dem im KZ Buchenwald zu Tode gekommenen politisch-ökonomischen Publizisten, in dem Werk „Das Finanzkapital“ (1910) ausführlicher besprochen. Hilferding vertrat die Ansicht, daß aus den Marxschen Schemata weder eine Überproduktion noch eine Unterkonsumtion notwendig folge. Die kapitalistische Produktion könne demnach, anders als Marx sich das letztlich dachte (vgl. MEW 25:254, 255), bei richtiger Proportionierung „ins Unendliche ausgedehnt“ werden (Hilferding II:329). Hilferding vermutete die tendenzielle Aufhebung der kapitalwirtschaftlichen Anarchie in einem organisierten Kapitalismus.

Der Beitrag von Rosa Luxemburg

Die sich verbreitenden neuen Interpretationen der Marxschen Theorie veranlaßten Rosa Luxemburg (1870/71-1919), zu dieser Zeit Lehrerin für politische Ökonomie an der Parteischule der deutschen Sozialdemokratie, zu ihrem Werk „Die Akkumulation des Kapitals“ (1913). Sie wollte damit der „neoharmonischen Auslegung“ (Hickel:569) der ökonomischen Lehren von Marx entgegentreten. Ihre Untersuchungen am Marxschen Text führten sie dazu, die Marxschen Reproduktionsschemata einer neuen, unorthodoxen Deutung zu unterziehen.

Rosa Luxemburg machte Marx zum Vorwurf, daß seine reproduktionstheoretischen Modellierungen im Band II des Kapitalwerks vom zentralen Tendenzgesetz der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals abstrahieren. Die Hereinnahme dieses Aspekts würde die Schemata sprengen. Für die systemnotwendige Realisierung bzw. Akkumulation des produktiven Mehrwerts

müsse eine stimmige neue Lösung gesucht werden. Diese fand sie selbst in der Annahme eines Austauschs zwischen der Kapitalwirtschaft und dem umgebenden nichtkapitalistischen Milieu, wodurch diese Wirtschaftsweise auch ihre fortschreitende Infiltration in dieses Milieu und letztlich ihre imperialistische Expansion realisieren könne.

Abgesehen von wenigen zustimmenden Besprechungen, darunter die von dem Freund Franz Mehring, Journalist und Verfasser einer jüngst neu aufgelegten Marx-Biographie, gab es überwiegend ablehnende Rezensionen. Rosa Luxemburg ging auf ihre Kontrahenten dann in der Schrift „Antikritik“ (1916) ein. Sie versuchte darin in Auseinandersetzung mit Hilferding, Kautsky und Kritikern wie Otto Bauer (vgl. Antikritik:436), die Quintessenz ihrer Reproduktions-, Akkumulations- und Imperialismustheorie erneut zu erläutern. Otto Bauer (1882-1938), Führer der österreichischen Sozialdemokratie, „fuhrwerk in dem Schema herum .. wie eine Wildgans am Himmel“, polemisierte Rosa Luxemburg (Antikritik:466). Sein theoretisches Niveau sei „eine Blamage für den derzeitigen offiziellen Marxismus und ein Skandal für die Sozialdemokratie“ (Antikritik:509).

Zum weiteren Verlauf der Diskussion

Gegen Rosa Luxemburg stellte sich schließlich auch noch Lenin. Sein Verdikt (1913): „Sie schwätzt ganz unglaublich und verdreht Marx“. In einem Essay (1915) heißt es dann: „Die Marxsche Theorie der Kapitalakkumulation wird in einem neuen Buch von R. Luxemburg behandelt. Analysen ihrer irrümlichen Interpretation von Marx Theorie finden sich in Otto Bauers Artikel in der Neuen Zeit, 1913 ...“ (vgl. Hicel:558).

Mit Lenins eigener Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (1917) wurde die Debatte um die Reproduktionsschemata gewissermaßen beiseite geschoben: Bezeichnenderweise gibt es darin keine arbeitswert- oder reproduktionstheoretische Argumentation mehr, wie sie Rosa Luxemburg als fundamental erachtet hatte. Lenin stützte sich auch auf Arbeiten von Bucharin. In dessen „Imperialismus und Weltwirtschaft (1917) wird Rosa Luxemburg schließlich scharf angegriffen.

Fortan wurde Lenins Imperialismustheorie als zeitgemäße Fortsetzung der Marxschen Kapitaltheorie begriffen. Auf dieser vermeintlich sicheren Basis entwickelte sich die marxistische politische Ökonomie bis heute überwiegend als eine eindimensionale Subsumtions-, Totalisierungs- und Krisentheorie des Kapitalismus. Die von Rosa Luxemburg intendierte offene, kritische Diskussion der Marxschen Reproduktionsschemata und der kapitalwirtschaftlichen Realisierungsprobleme blieb mehr oder weniger ein theoriegeschichtliches Zwischenspiel. Was könnten wir dem heute noch abgewinnen?

Ein reproduktionstheoretischer Ansatz

Reproduktionstheorie als Angelpunkt des Kapitalforschung

Die marxistische politische Ökonomie blieb bis heute mehr oder weniger auf die Kapitaltheorie fixiert, wie sie Marx in seinem Hauptwerk, wenn man so will in drei aufsteigenden Stufen darstellt. Demnach gilt der Band II, der die berühmten Reproduktionsschemata enthält, als zwischengeschaltete Abstraktions- oder Konkretionsebene in der Entwicklung der Wert-, Kapital- und Krisentheorie.

Rosa Luxemburg hatte demgegenüber erfaßt, es hier nicht nur um eine Zwischenstufe auf dem Weg bruchloser Theorieentwicklung geht: „Marx hat als erster in der Geschichte der Nationalökonomie die Unterscheidung der zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufgestellt und schematisch dargestellt. Es ist dies ein fundamentaler Gedanke der das ganze Problem der gesellschaftlichen Reproduktion auf eine neue Basis gestellt und dessen exakte Untersuchung erst ermöglicht hat.“ (Antikritik:466).

Oder noch anders: „Die Sache bekommt aber gleich Gestalt und strengen Umriß, wenn wir die kapitalistische Produktion als Ganzes, vom Standpunkt des Gesamtkapitals ... betrachten. Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Band seines Kapitals zum erstenmal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat.“ (Antikritik:420).

Rosa Luxemburg hat hier ganz richtig den Angelpunkt der Marxschen Wirtschaftstheorie bezeichnet: Das Reproduktionsszenario stellt die kapitalwirtschaftliche ökonomische Praxis in ihrem innerlich notwendigen, wesentlichen Zusammenhang dar und es ist dieser „Standpunkt des Gesamtkapitals“ der „in letzter Linie einzig maßgebende(n) und richtige(n)“ (Antikritik:420) für entsprechende Forschungen.

Das Unfertige der Marxschen Ausführungen

Während die Orthodoxie den Vorwurf erhob, sie habe den methodisch konstruierten Darstellungszusammenhang nicht verstanden, hatte Rosa Luxemburg vielmehr eine perspektivische Wendung vorgenommen: Statt den Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten nur nachzuvollziehen, versuchte sie, von der originären Ausgangsbasis des Reproduktionsmodells ausgehend, forschend weiter zu denken und auch Neuland zu erobern.

Dabei mußte sie auch auf die tatsächliche Unabgeschlossenheit der reproduktionstheoretischen Modellierungen des II. Bandes stoßen: Das entscheidende letzte Kapitel umfaßt von über 500 Seiten knappe 45, ist in diesem Zusammenhang „am unfertigsten“ (Akkumulation:136), „bricht mitten im Worte ab“ (Antikritik:434). Marx ist „speziell in der Akkumulationsfrage eben nicht über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse hinausgegangen (ist), was gerade den Ansatzpunkt meiner Kritik bildete“ (Antikritik:417).

Rosa Luxemburg sah also eher ein von Marx hinterlassenes, unfertiges, nicht zuende gedachtes Reproduktionsmodell, das aber wieder als entscheidender Angelpunkt der weitergehenden Kapitalforschung herzunehmen sei. Es ist klar, daß dieses Beharren auf dem fragmentarischen Charakter der von Marx hinterlassenen Manuskripte die Orthodoxie stören mußte, die ein „schönes Bild der Klarheit, Harmonie und Geschlossenheit“ (Antikritik:458) des Werks zu zeichnen versuchte.

Ahnung der szenischen Praxisformanalyse

Rosa Luxemburg erkannte aber nicht nur die Unfertigkeit der theoretischen Vorgaben, sondern sah diese überhaupt mit anderen Augen als die Zeitgenossen: „Marx hat zur Veranschaulichung einige mathematische Schemata aufgestellt, aber ihre Deutung auf soziale praktische Möglichkeiten und ihre Nachprüfung von diesem Standpunkt kaum begonnen, als ihm durch Krankheit und Tod die Feder aus der Hand fiel. Die Lösung dieses wie manches anderen Problems war offenbar für die Schüler übriggeblieben.“ (Antikritik:433).

Aber diese übten sich vor allem in einer mathematisierenden, abstrakt systemtheoretischen Deutung. Rosa Luxemburg wandte sich demgegenüber gegen reine Rechenspiele und wollte die Schemata im Hinblick auf „soziale praktische Möglichkeiten“ diskutiert wissen. Darin keimte die Erkenntnis, daß den Marxschen Beispielrechnungen ein reales Szenario ökonomischer Praxis zugrunde liegt, das als solches das Entscheidende ist:

Es kommt in der kapitaltheoretischen Forschung auf eine reproduktionstheoretische Modellierung an, bei der die wesentlichen Elemente der ökonomischen Praxis vollinhaltlich gefaßt werden. Der orthodoxe „Kultus der Formeln“ verfehlt das Wesentliche (Antikritik:436). Rosa Luxemburgs Ideen verweisen derart auf die Methode einer szenischen Praxisformanalyse, die ihren Ausgang von einer reproduktionstheoretischen Konzeptualisierung des ökonomischen Gesamtprozesses nimmt. In dieser Weise suchte sie auch speziell die Akkumulationsproblematik neu aufzurollen.

Akkumulationsprobleme und nichtkapitalistisches Milieu

Die wesentliche Auslassung der Reproduktionsschemata

Bei ihrem Versuch, die Marxsche Reproduktionstheorie noch einmal durch- und weiterzudenken, stieß Rosa Luxemburg das inhaltliche Kernproblem: „Prüft man das Schema der erweiterten Reproduktion gerade vom Standpunkt der Marxschen Theorie, so muß man finden, daß es sich mit ihr in mehreren Hinsichten im Widerspruch befindet. Vor allem berücksichtigt das Schema die fortschreitende Produktivität der Arbeit gar nicht. Es setzt nämlich von Jahr zu Jahr trotz der Akkumulation dieselbe Zusammensetzung des Kapitals, d.h. dieselbe technische Grundlage des Produktionsprozesses voraus.“ (Akkumulation:285).

Marx hat in der Tat seine Prozeßschemata so modelliert, daß bei fortschreitender Akkumulation die organische Zusammensetzung des Kapitals gleich bleibt. Ein

Sachverhalt, der auch Kritikern von Rosa Luxemburg nicht verborgen blieb - auch wenn sie letztlich andere Schlüsse daraus zogen. Rosa Luxemburg: „Im Kontext von Marx muß die Abteilung I ihr variables Kapital um so viel erweitern, als II produktiven Mehrwert akkumuliert“ (Akkumulation:97,98). Nach dieser „exakte(n) Regel“ würde die Akkumulation also mit einem ständigen Zuwachs an variablem Kapital einhergehen. Indem sich diese Investition in den Händen der Arbeiter in Kaufkraft verwandelt, fließen den Kapitaleignern die Mittel zu, die sie zur Realisierung bzw. Akkumulation des ansonsten unverkäuflichen produktiven Mehrwerts benötigen.

Luxemburg akzeptiert die Marxsche „Lösung“ aber nicht, auch nicht als Zwischenstufe der Gedankenentwicklung. „Wir drehen uns offenbar im Kreise“. Wachstum, um ein mehr an Arbeitern zu beschäftigen, das ist „vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität“ (Akkumulation:102). Die Erkenntnis, daß hier eine stimmige reproduktionstheoretische Modellierung für den Fall der steigenden Arbeitsproduktivität oder einer steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals fehlt, wird zum Angelpunkt der weiteren Überlegungen.

Das nichtkapitalistische Milieu als Lösungsvorschlag

Zunächst blieb der irritierende Schluß: „Wie wir also immer die technische Verschiebung der Produktionsweise im Fortgang der Akkumulation ins Auge fassen, sie kann sich nicht durchsetzen, ohne die grundlegenden Bedingungen des Marxschen Schemas aus den Fugen zu bringen“ (Akkumulation:291). „Das im zweiten Bande des Kapitals aufgestellte und offengelassene Problem: zu zeigen, wie Akkumulation bei ausschließlicher Herrschaft des Kapitalismus vollzogen wird, ist unlösbar“ (Antikritik:518).

Bei ihrer Suche, in ihrem theoretischen Ringen um eine reproduktionstheoretisch ausgewiesene Lösung verfiel Rosa Luxemburg schließlich auf die ihrer Meinung nach einzig tragfähige Annahme, es müsse einen Austausch zwischen der Kapitalwirtschaft und dem sie umgebenden nichtkapitalistischen ökonomischen Milieu geben:

„In Wirklichkeit zwingt uns nichts zu der Annahme, daß nicht auch ein Teil des konstanten und variablen Kapitals im Produkt der entsprechenden Abteilung außerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert wird“ (Akkumulation:308). „Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bäuerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch gar nicht auskommen kann“. So mußte sich von Anfang an zwischen der kapitalistischen Produktion und ihrem nichtkapitalistischen Milieu ein Austauschverhältnis entwickeln“ (Antikritik:429). Dieses dient somit der Realisierung des Mehrwerts und zugleich und vor allem der Ausdehnung der Kapitalwirtschaft durch Zersetzung der nichtkapitalistischen Milieus primitiver Produktions- und Gesellschaftsformen.

Eine neue Lösung im inneren Kreis

Meiner Ansicht nach sind die skizzierten Überlegungen von Rosa Luxemburg bis zu dem Punkt zutreffend, an dem sie zur Lösung des Problems auf das „nichtkapitalistische“ Umgebungsmilieu verfällt. Für das erkannte, theoretisch und praktisch wirklich existierende Problem gibt es aber letztlich eine andere Lösung.

Diese andere, praktikable Lösung des Akkumulationsproblems besteht darin, daß die Abteilung I keine neuen Arbeitskräfte einstellt, sondern verhältnismäßig zu dem gewonnenen realen Mehrprodukt, das sie nur im Austausch mit der Abteilung II realisieren kann, die Löhne erhöht. Ebenso die Abteilung II, die ihren eigenen Arbeitern gleichzeitig durch eine entsprechende Preiserhöhung das wieder abnehmen kann, was sie ihnen mehr gezahlt hat. Wenn nun der nominelle Lohnzuwachs aus I gegen proportional höherpreisige Konsumtionsmittel aus II umgesetzt wird, stehen der Abteilung II die Zahlungsmittel zur Verfügung, um im Austausch mit I zu akkumulieren. Dadurch kann schließlich Abteilung I einen entsprechenden Mehrwert verbuchen.

Diese Lösung, deren weitere werttheoretische Konsequenzen an dieser Stelle nicht diskutiert werden können, bedeutet, daß eine organisch wachsende Kapitalwirtschaft die Tendenz zu ständiger nomineller Lohnerhöhung und gleichzeitiger Erhöhung des Preisniveaus der Konsumtionswaren einschließt, was bei der aus steigender Produktivität erwachsenden steigenden Produktmassen im angenommenen Normalfall auch eine real wachsende Kaufkraft oder ein steigendes Lebensniveau mit sich bringt. Und hat nicht die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung gezeigt, daß ein Wirtschaftswachstum dieser Art real möglich ist? Die für die orthodoxe Systemkritik schwer verdauliche Prosperität der Nachkriegszeit hat meiner Ansicht nach in dem skizzierten Reproduktions- und Akkumulationsszenario ihre systemische Wurzel.

Für Rosa Luxemburg mußte die skizzierte Prozeßvariante freilich undenkbar bleiben. Nach den Marxschen Theorievorgaben stand für sie fest: „Die Herstellung von Lebensmitteln für Arbeiter ist ein Bedingung sine qua non der Produktion des Mehrwerts, nämlich die Reproduktion der lebendigen Arbeitskraft, niemals aber ein Mittel der Realisierung des Mehrwerts“ (Akkumulation:405). Vor allem aber hätte die Zulassung des skizzierten Akkumulationspfades, als solcher ein Zwischenergebnis der Kapitalforschung oder eine Übergangserscheinung der Kapitalbewegung, unter Umständen von dem heftig bekämpften reformistischen Lager mißbraucht werden können.

Staat, Steuern und die Frage der Nationalökonomie

Politische Ökonomie als Nationalökonomie

Rosa Luxemburg hat nicht nur zu einer offenen Diskussion der Reproduktionsproblematik gedrängt. Auf der Suche nach einer Nachfragequelle für die kapitalwirtschaftliche Akkumulation hat sie sich auch der Frage gestellt, welche

Rolle der Staat, die Steuern und die aus Haushaltsmitteln des Staates finanzierten Produktionen im Wirtschaftsleben spielen.

Bekanntlich werden der Staat und die Steuern zwar in weit vorausgreifenden Planentwürfen zum Kapitalwerk genannt (Grundrisse:175), sind aber von Marx nicht mehr entsprechend bearbeitet worden. Auch hier suchte sich Rosa Luxemburg nun jenseits der reinen Kapitalexegeese eine eigene Meinung zu bilden. Dabei überschritt sie den Rahmen der traditionellen Kapitaltheorie und faßte den nationalökonomischen Gesamtzusammenhang ins Auge.

Die unproduktive Arbeit oder der Konsum des Staates

„Bei der Untersuchung der Frage, wer als Abnehmer der Produktenmasse in Betracht käme, in der der kapitalistische Mehrwert steckt, haben wir mehrfach den Hinweis auf den Staat und seine Organe als Konsumenten abgelehnt“ (Akkumulation:399). Zur Begründung verweist Rosa Luxemburg zunächst auf Marxsche Vorgaben: „Hier wieder stoßen wir auf das Problem der unproduktiven Arbeit und ihrer Behandlung bei Marx“.

Marx hatte dieses Problem vor allem in seinen „Theorien über den Mehrwert“ (MEW 26.1:363-385) ausführlicher behandelt. Dem zufolge stellt die Tätigkeit sowie das Einkommen von Staatsbeamten und Heeresangehörigen, ebenso wie die von Geistlichen, Gelehrten oder Künstlern, keinen eigentlichen Bestandteil der Kapitalwirtschaft dar. Denn die „Kaufmittel“ dieser Schichten stammen, auf welchen Umwegen auch immer, entweder aus der Tasche der Kapitalisten oder der Arbeiter.

So gesehen geht es hier um „abgeleitete Einkommensquellen“, es handelt sich um „Mittesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter“ (Antikritik:426). Der Staat kommt also „zur Realisierung des kapitalisierten Mehrwerts nicht in Betracht“ (Akkumulation:399), solange er nämlich „nur als Konsument ins Auge gefaßt wird“.

Vom Staat aus Steuern finanzierte Rüstungsproduktion

Nun gewinnt Rosa Luxemburg eine neue Sichtweise hinsichtlich der Rolle des Staates: „Anders verhält es sich aber, wenn die durch das Steuersystem in der Hand des Staates konzentrierten Mittel zur Produktion von Kriegsmitteln verwendet werden“ (Akkumulation:400). Alles läuft auf eine „durch die indirekten Steuern ... erzeugte Teuerung der Lebensmittel ..“ hinaus, einen „Preisaufschlag“, welcher den „Reallohn verringert“ (Akkumulation:402). Rosa Luxemburg denkt sich den Zusammenhang so, „daß die als variables Kapital fungierende Geldsumme erst den Austausch zwischen Kapital und Arbeitskraft vermittelt, um darauf in der Hand des Staates ein ganz neue Laufbahn zu beginnen“.

„Eine Geldsumme springt aus der Bahn der Zirkulation heraus und stellt in der Hand des Staates eine neue Nachfrage dar“ (Akkumulation:407, 408). So entsteht eine „zur großen einheitlichen kompakten Potenz zusammengefaßte Nachfrage des Staates“, und diese „befindet sich in der Hand des Kapitals selbst - durch den Apparat der parlamentarischen Gesetzgebung und des zur Herstellung der sogenannten öffentlichen Meinung bestimmten Zeitungswesens“.

Die Schlußfolgerung lautet, daß auf diese Weise ein spezifisches „Gebiet der Kapitalakkumulation von unbestimmter Ausdehnungsfähigkeit“ (Akkumulation:410) entsteht. Mit dieser These hat Rosa Luxemburg die Tür für neue reproduktionstheoretische Forschungen aufgestoßen, die meiner Ansicht nach über die traditionelle Kapital- und Krisentheorie hinausweisen.

Die Nachfrage des Staates als ökonomische Potenz

Am augenfälligen Beispiel der Rüstungsindustrie ist Rosa Luxemburg eigentlich auf das grundsätzliche Problem gestoßen, wie aus dem Staatshaushalt finanzierte Produktionen für gesamtgesellschaftliche Zwecke im herkömmlichen Reproduktionsszenario unterzubringen sind: Die Finanzierungsquelle mögen indirekte Steuern und Abgaben sein, wie sie die der Staat bei den Produzenten erhebt, beispielweise in der Art der uns geläufigen Umsatz- oder Mehrwertsteuer.

Meiner Ansicht nach hält die hierzu gebene Erklärung einer reproduktionstheoretischen Überprüfung aber nicht stand. Es heißt beispielsweise: „Der Betrag der indirekten Steuern wird faktisch von dem Kapital dem Staate vorgestreckt und erst bei dem Warenkauf im Preis vom Konsumenten dem Kapitalisten zurückerstattet“ (Akkumulation:407, 408). Wie sollten die Haushaltsmittel des Verteidigungsministeriums via Konsumausgaben der Masse der Bevölkerung an die Kapitalwirte zurückfließen?

Der theoretische Fortschritt liegt hier aber schon in der Identifizierung von Phänomenen, die der politisch-ökonomischen Theorie offenkundig neue Erklärungen abverlangen: In der Tat kann die Marxsche Theorie der „unproduktiven Arbeit“ die ökonomischen Funktionen des modernen Staates nicht erklären. Hinter der Anwendung dieser Theorie auf den Staatsverbrauch selbst steht das alte Denkbild des Klassenstaates als rein obrigkeitstaatlichem Überbau, mit einer parasitären Verwaltungsbükratie, Klassenjustiz und sonstigen Repressionskräften.

Dabei bleiben nicht nur die sozialproduktiven Funktionen der zentralen Organe des Gemeinwesens selbst unterbelichtet. Es wird zugleich ein ganz wesentlicher nationalökonomischer Zusammenhang ausgeblendet: Die Funktionen des Staates als steuerfinanzierte Transferagentur, die durch die Unterhaltung einer Vielzahl sozialwirtschaftlicher Dienste den Bestand der allgemeinen, infrastrukturellen und sozialreproduktiven Existenzbedingungen und Kulturelemente von Wirtschaft und Gesellschaft sichert.

So steht hinter dem, was Rosa Luxemburg mit Blick auf die verabscheute Militärproduktion entdeckt und diskutiert, das in der klassischen Kapitaltheorie nicht gelöste Problem der aus einem gesamtgesellschaftlichen Fonds finanzierten Produktionen der allgemeinen Bedingungen des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens. Exakt diese Produktionen, die von Rosa Luxemburgs Zeiten bis heute eine enorme gesamtwirtschaftliche Bedeutung gewonnen haben, hat Marx im Zuge der methodischen Totalisierung der Kapitalwirtschaft in die Kategorie „unproduktive Arbeit“ verbannt oder deren weitere Untersuchung zunächst zurückgestellt. An der vielleicht ausführlichsten diesbezüglichen Fundstelle, in den Grundrisse-Manuskripten heißt es: „Nur hat sich uns nebenbei die Aussicht eröffnet,

die an diesem Punkt noch nicht scharf gezeichnet werden kann, von einem spezifischen Verhältnis des Kapitals zu den gemeinschaftlichen, allgemeinen Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion..“ (GR 432).

Die verfehlte Konkretionsebene der Nationalökonomie

Ich möchte zum Thema Staat, Steuern und Nationalökonomie resümieren: Rosa Luxemburg hatte sich mit ihren Fragen so weit an das Kernproblem eines vervollständigten Reproduktionsszenarios herangearbeitet, wie es die theoretischen Vorgaben von Marx, die Umstände ihrer Zeit und ihre eigenen politisch-ökonomischen Ideen erlaubten. Es deutete sich an, daß wir mit einem Dreigestirn von industriegewirtschaftlicher Warenproduktion, Staatstransfer und gemeinwirtschaftlicher Ökonomik zu tun haben. Erst in diesem funktionellen Zusammenhang konstituiert sich aber das Wirtschaftsleben der Gesellschaft.

Ich vermute, daß die derart revidierte Fassung des Systems der gesamtgesellschaftlichen Arbeit schließlich das analytisch entscheidende kapitalökonomische Szenario, dessen Prozeßfiguren und werttheoretische Implikationen, in wesentlichen Punkten verändert.

Beispielsweise lag sowohl für Marx wie für Rosa Luxemburg völlig außerhalb des Denkbaren, die Produktion der allgemeinen, gemeinschaftlichen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens als eine eigene Reproduktionsabteilung aufzufassen und die ökonomischen Verhältnisse sowie alle werttheoretische Konsequenzen der neuen Konfiguration zu erforschen: In der geschichtlichen Wirklichkeit hat sich diese Systemkonstellation, hat sich eine entfalteten Sphäre der gemein- oder sozialwirtschaftlichen Dienste auch erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts voll entwickelt.

Indem aber diese konkrete Totalität in der traditionellen Kapitaltheorie nicht treffend konzeptualisiert wurde, fehlt hier letztlich überhaupt eine tragfähige Nationalökonomie. Es fehlt damit eine Theorie der ökonomischen Praxis auf der höchsten Konkretionsebene. Und nun kommt noch hinzu, daß erst eine praxisanalytische Konzeptualisierung der realen Nationalökonomie die konkrete Grundlage für die weitergehende Behandlung außen- oder weltwirtschaftlicher Fragen darstellen kann.

Imperialismus und Globalisierung

Der Quellpunkt der imperialistischen Expansion

Der springende Punkt der gesamten Akkumulations- und zugleich Imperialismustheorie von Rosa Luxemburg liegt in der Annahme, daß ein systemisches Problem der Realisierung des produktiven Mehrwerts besteht und daß die theoretische wie praktische, historische Lösung dieses Problems im Austausch mit einem „nichtkapitalistischen Milieu“, mit „nichtkapitalistischen Produktionsformen“ (Akkumulation:308) im gesamten Erdenrund liegt. Diese sollen so in die kapitalistischen Reproduktionskreise inkorporiert und transformiert werden:

„Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdenrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen“ (Akkumulation:411). Oder: „Die kapitalistische Produktion ist von Anbeginn in ihren Bewegungsformen und -gesetzen auf die gesamte Erde als Schatzkammer der Produktivkräfte berechnet“ (Akkumulation:307).

Der systemisch zwanghaft angetriebene innere Akkumulations- und äußere Expansionsprozeß der Kapitalwirtschaft vollzieht sich letztlich auf der Weltbühne (vgl. Akkumulation:397,398). „Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage, und es kostet Mühe, unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses aufzufinden. Die bürgerlich-liberale Theorie faßt nur die eine Seite: die Domäne des »friedlichen Wettbewerbs«, der technischen Wunderwerke und des reinen Warenhandels, ins Auge, um die andere Seite, das Gebiet der geräuschvollen Gewaltstreiche des Kapitals, als mehr oder minder zufällige Äußerungen der »auswärtigen Politik« von der ökonomischen Domäne des Kapitals zu trennen.

In Wirklichkeit ist die politische Gewalt hier nur das Vehikel des ökonomischen Prozesses, die beiden Seiten der Kapitalakkumulation sind durch die Reproduktionsbedingungen des Kapitals selbst organisch miteinander verknüpft, erst zusammen ergeben sie die geschichtliche Laufbahn des Kapitals. Dieses kommt nicht bloß »von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend« zur Welt, sondern es setzt sich auch so Schritt für Schritt in der Welt durch und bereitet so, unter immer heftigeren konvulsivischen Zuckungen, seinen eigenen Untergang vor.“

In der Tat könnte man geneigt sein anzunehmen, daß die gleichzeitig in Vollzug gesetzten Prozeßtendenzen der Kapitalakkumulation und Inkorporierung von nichtkapitalistischen Milieus oder Produktionsformen in „letzte(r) Konsequenz“ zur „absoluten, ungeteilten Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt“ (Antikritik:430) führen. Modern gesprochen ist dies eine radikale These zur Globalisierung der Kapitalwirtschaft. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber doch, daß dieser Theorie noch wesentliche Vermittlungsglieder und Konkretionsschritte fehlen.

Eine andere Interpretationen der Entwicklung

Im Rückblick kann erstaunen, daß Rosa Luxemburg in der Hauptsache die Beziehung zwischen einer kapitalistischen Welt und einem noch-nicht kapitalistischen Milieu ins Auge faßt, aber die Frage nach der Beziehung zwischen konkurrierenden kapitalistischen Milieus, gesellschaftlichen Gesamtkapitalien oder Nationalökonomien nicht ernsthaft stellt. Der Kapitalismus erscheint auf diese Weise als eine krebsartig wuchernde Wirtschaftsweise, bei der aus der Aktion der Einzelkapitalien, sei es auch aus verschiedenen nationalen Sphären, letztlich ein weltumspannendes Gespinnst hervorgeht, das sein „anderes“ auszulöschen tendiert und als solches seine Lebensfähigkeit selbst untergräbt.

Was der politisch-ökonomischen Theorie hier fehlt, ist eben, wie im Vorhergehenden entwickelt, die Konzeption einer kapitalistisch geprägten Nationalökonomik als Totalität. So gesehen gibt es nämlich eine andere Lösung für die von Rosa Luxemburg im Ansatz zunächst richtig identifizierten Akkumulations- und Expansionsproblematik. Und wiederum liegt diese Lösung sowohl jenseits der theoretischen Vorgaben von Marx als auch der Denkmöglichkeiten ihrer Zeit, in der noch eine kolonialistische Expansion und entsprechende imperialistische Konkurrenz vorherrschten:

Praktisch kann ein im nationalökonomischen Umkreis hervorgetriebenes Mehrprodukt, dessen unmittelbare Realisierung problematisch ist, im Austausch mit einem entsprechenden Mehrprodukt aus einem anderen kapitalwirtschaftlichen Kreis realisiert werden, wenn dafür im internationalen Verkehr ein nomineller Tauschwert angegeben werden kann. Dieser kann in Anknüpfung an die im inneren Verkehr geltenden Preise proportionell bestimmt werden und so als Element der Konkurrenz im internationalen Austausch, letztlich auf dem Weltmarkt zur Geltung kommen.

Die unbequeme Botschaft wäre demnach, daß die Kapitalwirtschaften, so wie es sich bei der skizzierten Konfiguration zunächst darstellt, über den internationalen Austausch nahezu ein Perpetuum Mobile der Akumulation und Expansion in Gang setzen können, ja aufgrund der immer erneuerten Realisierungsprobleme müssen, ohne zunächst in eine historisch-finale Akkumulationskrise zu geraten, wie sie immer wieder erwartet wurde.

Der skizzierte, im Grunde einfache Zusammenhang macht auch ansatzweise deutlich, warum im Zusammenhang kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung der Austausch zwischen höher entwickelten Kapitalwirtschaften letztlich immer eine größere Rolle spielt als der sonstige Wirtschaftsverkehr: Hier wird jener produktive Mehrwert überwiegend realisiert, mit dem dann per Kapitalexport auch die minder entwickelten Volkswirtschaften infiltriert werden können.

Die Geschichte der Kolonialisierung, des klassischen Imperialismus und letztlich der Globalisierung verweist auf derart immer noch und immer wieder mobilisierbare ökonomische Ressourcen der metastasierenden Kapitalwirtschaft. Die Schlußfolgerung liegt nahe, daß deren spezifischer Wachstumsmotor auch die Revolutionshoffnungen des 20. Jahrhunderts unter sich begraben hat.

Krisentheorie oder Transformationsperspektive

Als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung möchte ich festhalten: Vor dem Hintergrund des unfertigen theoretischen Projekts von Marx und geschichtlich noch nicht deutlich genug herausprozessierter Formbildungen der Kapitalwirtschaft stießen die im Ansatz fruchtbaren „reproduktionstheoretischen“ Überlegungen von Rosa Luxemburg auf Schranken. Dadurch wurde ein entscheidender theoretischer Schritt, der schon in Reichweite kam, letztlich nicht getan:

Die Überschreitung der überlieferten, rein kapitalwirtschaftlichen Reproduktionstheorie durch eine totalisierende Betrachtung, bei der das gesamte System der gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Arbeit in den Blick kommt und alle, auch neuartige kreislauf- und werttheoretische Konsequenzen aus den ökonomischen Verhältnissen zwischen Kapitalwirtschaft, Staat und aus Steuern finanzierten gemein- oder sozialwirtschaftlichen Produktionen gezogen werden.

Erst bei der praxisformanalytischen Untersuchung dieses Zusammenhangs in seiner historischen Entwicklung können auch die Elemente einer werdenden neuen Ökonomik identifiziert werden. Die Problematik wurde beispielsweise deutlich, als Rosa Luxemburg die Grundfigur einer sozialistischen Reproduktionsform unvermittelt bestimmen wollte: „Man sieht: Die der kapitalistischen Formel des Gesamtprodukts zugrunde liegenden Beziehungen sind von allgemeiner Gültigkeit und werden in jeder planmäßig organisierten Wirtschaftsform Gegenstand einer bewußten Regelung seitens der Gesellschaft ..“ (Akkumulation:52,53).

Aus der verallgemeinerten Betrachtung der industriewirtschaftlichen Warenproduktion allein läßt sich aber von vornherein nicht die Transformation in ein neues System der gesellschaftlichen Arbeit demonstrieren, welches schließlich alle gesellschaftlich sinnvollen Tätigkeiten, damit die ganze Kulturexistenz der Gesellschaft, aus der Zwangsjacke der Kapitalverwertung und vom falschen Internationalismus der Kapitalwirtschaft befreit und in eine geschichtlich höherstehende Stufe der gesellschaftlichen Selbstorganisation mündet.

Die zukünftig einzig möglich, einzig realistisch erscheinende Politik einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation erfordert also die Überschreitung der traditionellen Kapital- und Krisentheorie in Anknüpfung an reproduktionstheoretische Forschungen, die Karl Marx fundiert hat und für die Rosa Luxemburgs Akkumulations- und Imperialismustheorie auch heute noch inspirieren kann. Ohne diese theoretische Erneuerung bleiben alle Rezepturen für eine neue Ökonomik unvermittelt, bleibt die Idee einer sozialistischen Gesellschaft abstrakt, bleiben alle Sprengversuche „Donquichotterie“.

Literatur zum Thema:

Bauer, Otto: **Die Akkumulation des Kapitals**, in: Die Neue Zeit, 31. Jg. 1912/13, Erster Band, S. 831-838 u. 862-874.

Bucharin, Nicolai (1917, 1921): **Imperialismus und Weltwirtschaft**.

Frölich Paul (1939): **Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat**. EVA, Frankfurt/M. 1973.

Gioia Vittantonio: **Rosa Luxemburg und Antonio Gramsci**: Zur ökonomischen Entwicklung im Monopolkapitalismus, S. 33-50 in: Die Linie Luxemburg-Gramsci. Argument-Sonderband, Hamburg 1989 (AS 159).

Großmann Henryk (1929): **Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems**. Frankfurt/M. 1967.

Hickel, Rudolf: **Zur Interpretation der Marxschen Reproduktionsschemata**. S. 33-109 in: Mehrwert. Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie. Polittladen Erlangen, Gaiganz 1973.

Hickel, Rudolf: **Leseanleitung zu den Marxschen Reproduktionsschemata**. S. 491-511 in: Karl Marx, Das Kapital II. Ullstein Verlag, Frankfurt/M. 1970

Hilferding, Rudolf (1910): **Das Finanzkapital**. Bd. I / II. EVA, Frankfurt/M. 1973.

Hofmann, Werner (1966): **Theorie der Wirtschaftsentwicklung**, darin S. 147-175: R. Hilferding, R. Luxemburg, W.I. Lenin. Verlag Duncker & Humblot, Berlin (DDR).

Kautsky (1901/1902): **Krisentheorie**. Die Neue Zeit J. XX, Band 2.

Lenin (1917): **Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus**. Dietz Verlag, Berlin (DDR).

Luxemburg, Rosa (1913): **Die Akkumulation des Kapitals**. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. R.L. Gesammelte Werke Band 5, S. 5-411. Dietz Verlag, Berlin 1990.

Luxemburg, Rosa (1916, 1921): **Antikritik**. Die Akkumulation des Kapitals oder was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. R.L. Gesammelte Werke Band 5, S. 413-523. Dietz Verlag, Berlin 1990.

Marx, Karl: **Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie**. Dietz Verlag, Berlin (DDR).

Marx, Karl: **Das Kapital II. Der Zirkulationsprozeß des Kapitals**. Mit Leseanleitung und Textanhang von Rudolf Hickel. Ullstein Verlag, Frankfurt/M. 1970

Müller, Horst: **Kapitalwirtschaft und Sozialwirtschaft I/II**, in: UTOPIE kreativ. Heft 47/48 und 50, Berlin 1994.

Müller, Horst: **Konkrete Praxisphilosophie und Theorie der ökonomischen Transformation**. S. 78-127 in: VorSchein. Blätter der Ernst-Bloch-Assoziation Nr. 15. Nürnberg 1996.

Müller, Horst: **Die Staatsquote und Transformationstendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft**. S. 909-924 in: UTOPIE kreativ. Heft 132, Oktober 2001.

Rosdolsky, Roman: **Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata**, S. 524-596 in: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital, Band II. Frankfurt/M. 1969.

Robinson, Joan (1942): **An Essay on Marxian Economics - Grundprobleme der Marxschen Ökonomie**. Metropolis Verlag, Marburg 1987.

Sweezy Paul M. (1942): **Theorie der kapitalistischen Entwicklung**. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1974 (es 433).